

Leonie Swann
Garou

Leonie Swann

Garou

Ein Schaf-Thriller

Goldmann Verlag

Originalausgabe



FSC

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
EOS liefert Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

1. Auflage

Copyright © 2010 by Leonie Swann

Copyright © 2010 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Daumenkino: © network! Werbeagentur München

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-31224-5

www.goldmann-verlag.de

Für M.

Dramatis Oves

MISS MAPLE _____	das klügste Schaf der Herde und vielleicht der Welt.
MOPPLE THE WHALE ____	das dicke Gedächtnisschaf.
SIR RITCHFIELD _____	der alte Leitwidder, hat noch immer die besten Augen der Herde.
OTHELLO _____	der neue Leitwidder, schwarz, vierhörning und entschlossen.
DAS WINTERLAMM ____	ein junger Außenseiter auf der Suche nach seinem Namen.
RAMSES _____	ein nervöser junger Widder mit guten Ideen.
ZORA _____	ein Schaf mit einem schwarzen Gesicht und einer Schwäche für Abgründe.
HEIDE _____	ein forsches Jungschaf.
CLOUD _____	das wolligste Schaf der Herde.
CORDELIA _____	ein idealistisches Schaf.
MAUDE _____	die beste Nase der Herde.
LANE _____	das langbeinigste und schnellste Schaf weit und breit.

MELMOTH _____ Ritchfields Zwilling. Ein Widder,
an den man sich erinnert.

WILLOW _____ das zweitschweigsamste Schaf der
Herde.

Das schweigsamste Schaf der Herde.

DER UNGESCHORENE ____ ein zottiger Fremdling.

Dramatis Caprae

MADOUC _____ eine kleine schwarze Ziege voller
verrückter Ideen.

MEGÄRA _____ die Ziege mit dem schwarzen Ohr.

AMALTÉE _____ eine junge graue Ziege.

CIRCE _____ eine junge rote Ziege.

KALLIOPE _____ eine junge braun-weiß gescheckte
Ziege.

KASSANDRA _____ eine alte blinde Ziege.

BERNIE _____ ein legendärer Ziegenbock.

DIE ZIEGE MIT
NUR EINEM HORN _____ ein Skeptiker.

Dramatis Personae

REBECCA _____ die Schäferin.

MAMA _____ ihre Mutter.

DER HÄHER _____ ist der Herr der Schlossmenschen
und hinkt ein bisschen.

- HORTENSE _____ riecht nach Veilchen und passt auf die Jungmensen auf.
- JULES UND JEAN _____ zwei Jungmensen.
- MADAME FRONSAC _____ die Haushälterin, wird von Mama »das Walross« genannt.
- MONSIEUR FRONSAC _____ guckt.
- MADAMOISELLE PLIN _____ die Verwalterin mit einer strengen Frisur.
- PAUL DER ZIEGENHIRT _____ schweigt.
- YVES _____ ein Mädchen für alles.
- DER GÄRTNER _____ bewacht den Apfelgarten.
- ERIC _____ macht Ziegenkäse.
- ZACH _____ ein sehr geheimer Agent.
- MALONCHOT _____ ein Polizist.
- DER TIERARZT _____ ist bei den Schafen nicht beliebt.
- DER KLEINE
SPAZIERGÄNGER _____ ein Wintergast.
- DER DICKE
SPAZIERGÄNGER _____ ein zweiter Wintergast.

Dramatis Canidae

- TESS _____ die alte Schäferhündin.
- VIDOCQ _____ ein ungarischer Hirtenhund.
- DER GAROU.

»Was macht ihr da?«, fragte die Ziege mit nur einem Horn.

»Einen Thriller!«, verkündete die graue Ziege und wirbelte dramatisch mit den Ohren.

»Mit Schafen?«, fragte die Ziege mit nur einem Horn, kniff ein Auge zu und spähte kritisch durch den Zaun.

»Ein Capriccio!«, sagte die graue Ziege und keilte aus.

»Eine Komödie!«, sagte die Ziege auf der Kommode.

»Das wird nie und nimmer eine Komödie«, sagte die Ziege mit nur einem Horn und äugte wieder durch den Zaun.

»Alles ist eine Komödie!«, meckerte die Ziege auf der Kommode. »Eine Komödie mit viel Rot!«

Die drei Ziegen blickten zu den ahnungslos grasenden Schafen hinüber.

»Wir bilden uns das alles nur ein!«, sagte die Ziege mit nur einem Horn.



Prolog

Vorbei.

Vorüber.

Danach war es immer schön.

Er stand dann gerne einfach nur da, an einen Baum gelehnt, und hörte zu, wie die Erregung der Jagd im Schnee versickerte. Wie Blut. Über ihm der Himmel und das Rauschen des Waldes, unter ihm der Boden. Und vor ihm – ein Bild.

Alles so friedlich. Ohne Angst. Ohne Eile. Er fühlte sich frei. Neugeboren. Überrascht, Hände zu haben – wie rot sie waren! – und Beine und eine Form.

Während der Jagd war alles formlos, nur ein Vorne und Hinten, Fährte und Beute und Geschwindigkeit. Leben und Tod. Vier Beine oder zwei? Es war nicht wichtig. Und manchmal entkamen sie ihm. Selten. Das war gut so. Alles war gut.

Ein Rotkehlchen landete auf einem Zweig. So hübsch, so nah, so lebendig. Er liebte den Wald. Egal, was passiert war, egal, was passieren würde, der Wald nahm ihn auf, und er wurde ein Tier wie andere Tiere. Wäre es Nacht gewesen, hätte er jetzt vor Freude den Mond angeheult.

Aber es war nicht Nacht, und auch das war gut. Es war heller Tag, und die Farben leuchteten.

Und die Zeit verging.

Er seufzte. Die Zeit danach war immer zu kurz. Bald würde er zu frieren beginnen. Er musste zurück. Seine Hände im



Schnee weiß waschen. Handschuhe anziehen. Andere Stiefel. Haken schlagen. Seine Spuren verwischen. Wieder anfangen zu denken. An Einkaufen und den Steuerprüfer und natürlich an sie. Immer an sie. Woran Menschen eben so dachten.

Ein Anzug musste in die Reinigung. Das Rasierwasser war aus. Eine Pflanze in seinem Schlafzimmer sah traurig aus. Gießen? Vielleicht. Er verstand nicht viel von Pflanzen. Die Arbeit wartete. Und das Mittagessen. Pilze, in Butter gebraten, Sahne- soße und ein Steak. Frites? Warum nicht! Gänseleberpastete? Was für ein Tag war heute? Und frisches Brot! Brot mit knuspriger Rinde wäre gut.

Er warf einen letzten Blick auf das Bild – wieder der Fuchs! Der Fuchs war ein interessanter Akzent – dann ging er los, auf seinen zwei Beinen, und mit jedem Schritt veränderte er sich ein bisschen.

Als er aus dem Wald trat, musste er lächeln. Schafe! Das Schloss sah so viel interessanter aus mit Schnee und Schafen. Wie weiß sie waren – alle bis auf eines. Das schwarze Schaf machte ihn nervös.

Er ging weiter, am Zaun entlang auf das Schloss zu, und schielte verstohlen nach ihrem Fenster. Er konnte nicht anders.

Nichts.

Der Garou rollte sich tief in seinem Inneren zu einem sat- ten, zufriedenen Knäuel zusammen – und schlief.

1. Teil

Felle



Und dann?«, fragte das Winterlamm.

»Dann brachten die Mutterschafe die Lämmer weg von dem Mann mit dem kleinen Hund, in Sicherheit. Und sie fanden einen ... einen ...« Cloud, das wolligste Schaf der Herde, wusste nicht weiter.

»Einen Heuhaufen!«, schlug Cordelia vor. Cordelia war ein sehr idealistisches Schaf.

»Genau, einen Heuhaufen!«, sagte Cloud. »Und die Mutterschafe fraßen, und die Lämmer rollten sich im Heu zusammen – und schwiegen!«

Die Schafe blökten begeistert. Die Geschichte vom »Schweigen der Lämmer« hatte beim wiederholten Erzählen nach und nach einige Änderungen erfahren, und jedes Mal hatte sie dabei ein wenig gewonnen.

Rebecca die Schäferin hatte ihnen das Buch diesen Herbst vorgelesen, als die Blätter schon gelb waren, die Sonne aber noch rund und reif und gesund. Mittlerweile konnten sich die Schafe nicht mehr erklären, warum sie sich damals, in den ersten kalten silbrigen Herbstnächten, so vor dem Buch gegruselt hatten. Nur Mopple the Whale, das dicke Gedächtnisschaf, erinnerte sich noch daran, dass in dem Buch, das Rebecca ihnen damals auf den sonnenwarmen Schäferwagenstufen vorgelesen hatte, kaum Lämmer vorgekommen waren – und herzlich wenig Heu.



Der Wind trieb Fäden von Schnee zwischen ihren Beinen hindurch, die kahlen Sträucher unten am Weidezaun zitterten, und die Geschichte war vorbei.

»War es ein großer Heuhaufen?«, fragte Heide, die noch jung war und nicht wollte, dass Geschichten so einfach aufhörten.

»Sehr groß!«, sagte Cloud mit Überzeugung. »So groß wie ... so groß wie ...«

Sie sah sich nach großen Dingen um. Heide? Nein. Heide war nicht besonders groß für ein Schaf. Mopple the Whale war schon größer. Und dicker. Größer als alle Schafe war der Schäferwagen, der mitten auf ihrer Weide stand, noch größer der Heuschuppen und am größten die alte Eiche, die nahe am Waldrand wuchs und im Herbst unzählige knirschende bittere braune Blätter abgeworfen hatte. Es war eine Heidenarbeit gewesen, um diese ganzen Blätter herumzugrasen.

An den Flanken der Weide waren links der Obstgarten und rechts die Ziegenweide. Auf der Ziegenweide gab es gar nichts Großes. Nur Ziegen. Hinter den beiden Weiden war der Wald, fremd und flüsternd und viel zu nah, vor ihnen der Hof mit Stallungen und Wohnhäusern, Kaminen, die rauchten, und Menschen, die Krach machten, und direkt daneben, nah und grau und massiv wie ein Kürbis, das Schloss. Weil ihre Weide zum Wald hin etwas anstieg, konnte man es hervorragend sehen.

»So groß wie das Schloss!«, sagte Cloud triumphierend.

Die Schafe staunten. Das Schloss war wirklich ausgesprochen groß. Es hatte einen spitzen Turm und viele Fenster und schnitt ihnen jeden Abend viel zu früh die Sonne ab. Ein Heuhaufen wäre da eine willkommene Abwechslung gewesen.

Etwas knallte. Die Schafe erschrecken.

Dann streckten sie neugierig die Häuse.

Etwas war aus dem Schäferwagenfenster geflogen. Schon wieder!

Die Herde setzte sich in Bewegung. Neuerdings flogen öfters Dinge aus dem Schäferwagen, und manchmal war etwas Interessantes dabei. Ein Topf mit nur leicht angebranntem Haferbrei zum Beispiel, eine Zimmerpflanze, eine Zeitung. Die Zimmerpflanze hatte Blähungen verursacht. Die Zeitung hatte nur Mopple geschmeckt.

Heute war kein schlechter Tag: vor ihnen, im Schnee, lag ein Wollpullover. Rebeccas Wollpullover. *Der* Wollpullover. Die Schafe mochten diesen Pullover mehr als alle anderen. Er war das einzige Kleidungsstück, das sie verstanden. Schön und schafsfarben, dick und fellig – und er roch. Nicht nur einfach vage nach Schaf wie viele Wollpullis, sondern nach bestimmten Schafen. Einer Herde, die am Meer gelebt hatte, salzige Kräuter gegrast, sandigen Boden betrat, weit gereisten Wind geatmet. Wer ganz genau hinroch, konnte sogar einzelne Schafpersönlichkeiten herauswittern. Da war ein erfahrenes, milchiges Mutterschaf, ein harziger Widder und das hagere, zottige Schaf vom Rande der Herde. Da waren Löwenzahn und Sonne und Möwenschreie im Wind.

Die Schafe sogten das wollige Aroma des Pullovers ein und seufzten. Sie sehnten sich nach ihrer alten Weide in Irland, nach der Weite und dem grauen Murmeln des Meeres, nach Klippen und Strand und Möwen und sogar nach dem Wind. Mittlerweile war die Sache klar: der Wind sollte reisen – Schafe sollten daheimbleiben.

Die Schäferwagentür ging auf, und Rebecca die Schäferin stapfte die Stufen herunter, mit schmalen Lippen und kurzen, wütenden Schritten. Sie hob den Pullover aus dem Schnee und machte dem Geruchsvergnügen ein jähes Ende.

»Es reicht!«, murmelte sie mit gefährlich gerunzelten Brauen und klopfte Schneekristalle aus dem Wollstrick. »Es reicht! Sie fliegt raus! Diesmal fliegt sie raus!«



Die Schafe wussten es besser. Alles Mögliche flog aus dem Schäferwagen, aber nicht *sie*. Sie bewegte sich überhaupt selten, dann aber überraschend schnell. Die Schafe bezweifelten sogar, ob sie durch das Schäferwagenfenster passen würde.

Rebecca schien es auch zu bezweifeln. Sie blickte auf ihren Pulli hinunter und seufzte tief.

Ein Gesicht erschien, seltsam weich und breit im milchigen Glas des Schäferwagenfensters, und starrte missbilligend auf Rebecca und die Schafe herunter. Rebecca sah nicht hin. Die Schafe starrten fasziniert zurück. Dann war das Gesicht auch schon wieder verschwunden, dafür ging die Schäferwagentür auf. Aber niemand trat heraus.

»Das stinkende Ding kommt mir nicht mehr ins Haus!«, zerterte es aus dem Schäferwagen.

Rebecca holte tief Luft.

»Es ist kein Haus«, sagte sie gefährlich leise. »Und es ist schon gar nicht *dein* Haus. Das ist ein Schäferwagen. *Mein* Schäferwagen. Und der Pulli stinkt nicht. Er riecht nach Schaf! Das ist normal, wenn er feucht wird. Schafe riechen auch nach Schaf, wenn sie feucht sind! Schafe riechen immer nach Schaf!«

»Genau!«, blökte Maude.

»Genau!«, blökten die anderen Schafe. Maude war das Schaf mit der besten Nase der Herde. Sie kannte sich mit Gerüchen aus.

Eisiges Schweigen wehte aus dem Schäferwagen.

»Und sie stinken nicht!«, fauchte Rebecca. »Das Einzige, was hier stinkt, sind deine ...«

Sie brach ab und seufzte wieder.

»Fläschchen!«, blökte Heide.

»Puder!«, blökte Cordelia.

»Und die Ziegen!«, ergänzte Maude der Vollständigkeit halber.

Die Schafe konnten spüren, wie sich das Schweigen im Schäferwagen zu einer kleinen dunklen Wolke verdichtete. Und die Wolke dachte.

»Na und?«, kreischte sie dann. »Von mir aus können sie nach Schaf riechen! Sie können den ganzen lieben langen Tag herumstehen und nach Schaf riechen! Da draußen! Aber nicht hier drinnen. Schafe haben hier drinnen nichts zu suchen!«

»Genau!«, blökte Sir Ritchfield, der alte Leitwider. Sir Ritchfield war sehr für Ordnung zu haben. Die anderen schwiegen. Das Innenleben des Schäferwagens mit all seinen Futtergerüchen und Zimmerpflanzen hätte sie schon interessiert.

»Wirklich, Reba, ein bisschen Hygiene!«, sagte die Stimme, sanft diesmal und mütterlich.

Hygiene klang nicht schlecht. Ein bisschen wie frisches, grünes, glänzendes Gras.

»Hygiene!«, blökten die Schafe anerkennend. Alle bis auf Othello, den neuen, rabenschwarzen Leitwider. Othello hatte seine Jugend im Zoo verbracht und dort von ferne einige Hygiänen gesehen – und vor allem gerochen – und wusste, dass sie kein Grund zur Begeisterung waren. Ganz und gar nicht.

Rebecca ließ die Hände sinken, und ein Pulloverärmel, den sie gerade noch sorgfältig sauber geklopft hatte, landete wieder im Schnee. Sie sah verloren aus, ein bisschen wie ein junger Widder, der nicht genau weiß, ob er weglaufen oder angreifen soll.

»Angriff!«, blökte Ramses. Ramses war selbst ein junger Widder, und meistens entschied er sich fürs Weglaufen.

Rebecca senkte die Stirn, knautschte den Wollpullover gegen ihre Brust und machte sich groß. Sie war nicht besonders groß. Aber sie konnte sich sehr groß machen, wenn sie wollte.



»Das ist mein Schäferwagen. Und meine Schafe. Und mein Pulli. Und niemand braucht hier deine Erlaubnis, um nach Schaf zu riechen. Und ich brauche deine Ratschläge nicht. Ich habe das alles von Papa geerbt, weil er mir getraut hat, und weißt du was: Ich mache es gar nicht so schlecht!«

Die Schafe konnten spüren, wie sich etwas im Schäferwagen veränderte. Die Wolke dehnte sich aus, wurde heller und feuchter. Dann begann sie zu regnen.

»Dein Vaaater!«, flüsterte Heide Lane ins Ohr.

»Dein Vaaaaater!«, stöhnte es aus dem Schäferwagen.

»Na toll. Gut gemacht, Rebecca!«, murmelte Rebecca.

Der Schäferwagen seufzte tief, dann erschien eine Frau in der Tür. Es sah nicht so aus, als würde sie einfach dort stehen. Es sah aus, als hätte sie sich im Türrahmen festgesaugt wie eine elegante Nacktschnecke, adrett und braun und glänzend. Wasser rann ihr aus den Augen und ließ ihr Gesicht verschwimmen.

Die Schafe sahen sie beunruhigt an.

Das erste Mal hatten sie dieses Gesicht in strömendem Regen gesehen, genauso seltsam und nass.

Mittlerweile waren die Schafe überzeugt davon, dass sie den Regen gebracht hatte, vielleicht in ihrer ozeanblauen Handtasche, vielleicht in ihrem glänzenden kleinen Metallkoffer, möglicherweise auch in den Taschen ihres makellosen Mantels. Der Regen war ihr Verbündeter gewesen, als sie an die Schäferwagentür geklopft hatte – der Regen und selbst gemachter Sahnelikör.

Rebecca hatte die Tür geöffnet, und die Worte der Regenbringerin hatten zu prasseln begonnen: Sehnsucht, Tochter, was für ein Nest, ab jetzt fliege ich nur noch erster Klasse, Tochter, Sorgen, nur über die Feiertage, dünn siehst du aus, und den guten Sahnelikör habe ich auch mitgebracht.

Rebecca hatte die Arme hängen lassen.

»Mama!«

Es hatte nicht gerade einladend geklungen, trotzdem waren die Frau und der Regen geblieben. Vorher hatte es nie Regen gegeben, den ganzen Herbst nicht – höchstens mal einen Gewitterschauer, der die Frösche im Schlossgraben beglückt quaken ließ. Sonst nichts.

Von da an gab es nur noch Regen. Im Heuschuppen tropfte es. Der Boden war matschig und glitschig, vor allem unten am Futtertrog. Das Kraftfutter schmeckte feucht. Der kleine Bach auf ihrer Weide war braun und reißend geworden, und Mopple the Whale war auf der Jagd nach einem Böschungskraut hineingefallen.

»Panta rhei«, sagten die Ziegen am Zaun.

Zuerst fiel Regen. Dann Schnee. Dann flog der Sahnelikör aus dem Fenster. Dann andere Dinge. Manche der verbannenen Dinge holte Rebecca wieder in den Schäferwagen, manche Mama, manche niemand, und Mopple hatte die Zeitung gefressen und nachts von einem Menschen mit Fuchskopf geträumt.

Es hing alles irgendwie zusammen – aber die Schafe verstanden nicht, wie.

»Mit Papa hat das gar nichts zu tun«, sagte Rebecca, sanft jetzt, und zog sich den Wollpullover über. »Nur mit dir und mir. Du bist hier Gast, und ich will, dass du dich verhältst wie ein Gast. Das ist alles. Okay?«

»Okay«, schniefte Mama aus der Tür und tupfte sich mit einem weißen Tuch die Augen.

»Okay!«, blökten die Schafe. Sie wussten, was als Nächstes kommen würde: Zigaretten. Mama auf den Stufen des Schäferwagens, Rebecca etwas weiter oben am Hang, an den Schrank gelehnt, der unerklärt und unerklärbar unter der alten Eiche stand.



Rauch und Schweigen.

Auch die Schafe schwiegen, scharrtten im Schnee, grasten feuchtes Wintergras oder taten wenigstens so. Alle warteten auf etwas, das gleich passieren würde. Etwas, das man kaum sehen, dafür aber sehr gut riechen konnte.

Auf ihrer Weide gab es ein fremdes Schaf. Es war vor ihnen hier gewesen, nicht auf der Schafweide, aber im Apfelgarten und auf dem schmalen Wiesenstück zwischen Weide und Waldrand. Jetzt war es bei ihnen und drückte sich Tag für Tag am Weidezaun herum.

Immer wenn Rebecca sich rauchend an den Schrank lehnte, erstarrte der Fremde. Er bewegte nichts, kein Ohr, keine Wimper, nicht einmal die Schwanzspitze. Aber er roch. Roch wie reinste, blindeste Panik. Wie ein Lamm, das vor wilden Hunden über das Moor flieht. Nicht dass die Schafe je vor wilden Hunden über das Moor geflohen waren, zum Glück nicht, aber sie konnten es sich sehr gut vorstellen.

Die Sache machte die Schafe nervös.

Der Fremde war im Allgemeinen kein fürchtbares Schaf. Er fürchtete sich nicht vor Tess, der alten Schäferhündin, die meistens auf den Stufen des Schäferwagens schlief, und vor Othellos vier schwarzen Hörnern fürchtete er sich auch nicht. Aber er fürchtete sich vor Rebecca, wenn sie rauchend am Schrank lehnte und über die Weide blickte. Er fürchtete sich wie verrückt.

Endlich drückte Rebecca ihre Zigarette aus, steckte sie sorgfältig in die Tasche und ging wieder hinunter zum Schäferwagen. Der Fremde entspannte sich und begann zu murmeln. Die anderen Schafe schlackerten mit Ohren und Schwänzen und versuchten, das Schweigen wieder abzuschütteln.

Der Fremde ging ihnen auf die Nerven. Er roch nicht wirklich wie ein Schaf, er verhielt sich nicht wie ein Schaf, und vor

alles sah er nicht aus wie ein Schaf. Eher wie ein großer, unförmiger, bemooster Stein.

Miss Maple, das klügste Schaf der Herde und vielleicht der Welt, behauptete, dass er trotzdem ein Schaf war. Ein einsames Schaf, das seit Jahren niemand mehr geschoren hatte, mit einer großen Masse filziger, steifer grauer Wolle auf dem Rücken – und einer Geschichte, die niemand kannte.

»Sie werden sich aneinander gewöhnen!«, hatte Rebecca gesagt, als sie zusammen mit dem Ziegenhirten das Fremdlingschaf aus dem Apfelgarten auf ihre Weide hinüber getrieben hatte.

Der Ziegenhirt hatte die Augen zusammengekniffen und gehustet. Vielleicht war es auch ein staubiges Lachen gewesen.

Sie hatten sich *nicht* gewöhnt, kein bisschen. Im Gegenteil: mit jedem Tag kam ihnen der ungeschorene Widder ein wenig fremder vor. Und ein bisschen ferner.

Er war unter ihnen, aber nicht bei ihnen, er bewegte sich in einer Herde, aber nicht in ihrer Herde. Manchmal hatten sie das Gefühl, dass der Fremde sie gar nicht sah. Er sah andere Schafe, Schafe, die sonst niemand sehen konnte.

Geisterschafe.

Gesperster.

Jetzt gab der Ungeschorene seinen Spähposten oben am Waldrand auf und trabte quer über die Weide, vorbei an Heuschuppen und Schäferwagen, mit einem Hops über den kleinen Bach bis hinunter zu der Ecke am Apfelgarten, murmelnd und mahnend, eine Schar unsichtbarer Schafe im Schlepptau.

Die Schafe sahen nicht hin. Alle bis auf Sir Ritchfield.

»Ich glaube ... das ist ein Schaf!«, blökte Ritchfield aufgeregt. Der alte Leitwider interessierte sich momentan sehr für die Frage, wer ein Schaf war – und wer nicht.

Die anderen seufzten.



Wieder einmal fragten sie sich, ob die Fahrt nach Europa wirklich eine so gute Idee gewesen war.

Sie hatten die Reise von George geerbt, ihrem früheren Schäfer. George war eines Tages einfach reglos auf ihrer Weide gelegen, einen Spaten im Leib. Die Schafe selbst hatten damit nichts zu tun gehabt – nun ja, zumindest nicht viel –, aber sie hatten geerbt: eine Reise nach Europa, den Schäferwagen und darin Rebecca, Georges Tochter, die sie füttern und ihnen vorlesen musste. Es stand im Testament.

Dann aber musste irgendwo ein Fehler passiert sein. Das Europa, von dem ihnen George erzählt hatte, war voller Apfelfrüchten, Kräuterwiesen und komischer langer Brote gewesen. Niemand hatte etwas von hupenden Autos, staubigen Landstraßen und sirrenden Stechmücken gesagt, von Schnee, Geisterschafen oder gar von Ziegen.

Die Schafe gaben der Karte die Schuld. Rebecca hatte eine bunte Landkarte mitgeführt, auf die sie auf ihren Wanderungen oft und ausdauernd startete, und diese Karte verstand ganz offensichtlich nichts von Europa.

Drei Schafe hatten Rebecca in einem Sonnenblumenfeld abgelenkt, während Mopple the Whale die Landkarte von den Stufen des Schäferwagens geschnappt und ganz aufgeessen hatte, sogar den harten, glänzenden Kartenteil. Und wirklich: ein paar Tage später war eine schmeichelnde Frau mit streng über den Kopf gespannten Haaren vor dem Schäferwagen aufgetaucht und hatte die Schafe eingeladen. Bald darauf war es mit dem aufreibenden Wanderleben vorbei, und sie hatten wieder eine Weide, einen Heuschuppen, eine Futterkammer und diesmal sogar einen Schrank. Trotzdem – ihre Weide war es nicht.

»Sag mir noch einmal, warum wir hier sind«, seufzte Mama, die noch immer wie eine Schnecke in der Tür klebte und

sich eine zweite Zigarette angezündet hatte. Tess hatte es geschafft, sich an ihr vorbeizuquetschen, und begrüßte Rebecca schwanzwedelnd auf den Schäferwagenstufen. Rebecca ging in die Hocke und kraulte Tess hinter den Ohren. Tess versuchte, ihre angegraute Schnauze in Rebeccas Achselhöhle zu stecken.

»Ich bin hier, weil die Schafe ein Winterquartier brauchen«, sagte Rebecca. Sie hatte es schon hundert Mal erklärt, erst den Schafen, dann Mama, manchmal auch sich selbst. »Die Weide ist gut, die Miete ist billig. Die Landschaft ist idyllisch. Man hat mich eingeladen. Warum du hier bist, weiß ich nicht.«

Die Schafe wussten, warum Mama da war: zum Schmarotzen. Rebecca hatte es ihnen einmal im Vertrauen beim Heufüttern verraten. »Sie tut fein, aber eigentlich ist sie pleite. Wie auch nicht, bei dem Job? Und dann panscht sie ein bisschen Sahnelikör zusammen und setzt sich wochenlang fest. Nur über die Feiertage? Pah! Ihr werdet schon sehen. Ich habe keine Ahnung, wie ich sie wieder loswerde.«

Nicht durch das Schäferwagenfenster, so viel war klar. Mama blies Rauch auf Rebecca und Tess herab und blickte kritisch hinunter zum Schloss.

»Wir sollten hier weg. Sieh dich doch einmal um, Kind! Gottverlassen – und diese ganzen Irren.«

»Hortense ist in Ordnung«, sagte Rebecca.

»Kein Stil«, sagte Mama verächtlich. »Ich dachte, Französinen hätten Stil. Was ist mit dem Ziegenhirten da drüben? Der läuft den ganzen Tag durch den Wald, und wenn er hier vorbeikommt, sagt er kein Wort. Ist das etwa normal? Ist dir aufgefallen, wie sich die anderen von ihm fernhalten? Irgendeinen Grund muss das doch haben.«

»Von uns halten sie sich auch fern«, sagte Rebecca.

Tess hatte sich auf den Rücken gerollt und bekam von Rebecca das Bauchfell gekrault.



»Auch das hat einen Grund«, sagte Mama. »Du verstehst nichts von Leuten, Reba. Genau wie dein Vater. Du hast dich nie für Menschen interessiert. Ich schon. Ich habe den *Sinn*. Ich *sehe*. Idyllisch? Die Karten sagen etwas anderes!«

Die Schafe sahen sich bedeutungsvoll an. Karten sagten oft etwas anderes. Wie die Landkarte, bis Mopple sie gefressen hatte. Alle ihre Probleme hatten mit der Landkarte angefangen.

»Weißt du, welche Karte seit zwei Wochen in jeder meiner Seancen auftaucht?«

Rebecca seufzte, richtete sich wieder auf und streckte sich wie eine Katze.

»Der Teufel!«, blökten die Schafe im Chor. Es war immer das Gleiche.

»Der Teufel!«, schmetterte Mama triumphierend von den Schäferwagenstufen.

Rebecca lachte. »Das kommt daher, dass du drei Teufel in deinem Deck hast, Mama. Und die Gerechtigkeit und die Mäßigung hast du aussortiert!«

Tess streckte sich nach Hundsart und schlüpfte an Mamas Pantoffeln vorbei zurück ins Innere des Schäferwagens.

»Na und? Man muss die Karten eben ein bisschen den heutigen Verhältnissen anpassen, das ist alles. Seit die Mäßigung raus ist, habe ich eine Erfolgsquote von 75 Prozent! Weißt du, was die anderen ...«

Rebecca wedelte mit der Hand hin und her, als würde sie unsichtbare – und sehr kälteunempfindliche – Fliegen verscheuchen, und Mama seufzte.

»Nun mal ehrlich, Kind, fühlst du dich hier wohl? Frag doch morgen mal den Tie ...«

Schneller als ein Wiesel war Rebecca die Schäferwagenstufen hinaufgesprintet und presste Mama eine Hand auf den Mund.

»Bist du verrückt?«, zischte sie. »Weißt du, was hier los ist, wenn du das Wort sagst?«

»Der Teufel!«, blökten die Schafe.

Wenn hier etwas los war, dann war es meistens der Teufel.

Diesen Abend standen die Schafe länger als üblich vor dem Heuschuppen und guckten in die Nacht hinaus. Die Hofgebäude schmiegt sich schutzsuchend an das Schloss. Der Apfelgarten schwieg. Es roch nach Rauch und neuem Schnee. Der Schatten einer Eule glitt lautlos über die Weide Richtung Wald.

Fühlten sie sich hier wohl? Cloud vielleicht. Cloud war das wolligste Schaf der Herde, und sie fühlte sich überall wohl. Wollig und wohlig hingen zusammen. Auch Sir Ritchfield schien es zu gefallen, weil es hier viele Gesprächspartner gab, die nicht wegliefen: die alte Eiche, den Schrank, den Bach, manchmal den ungeschorenen Fremden, und wenn er Glück hatte die eine oder andere Ziege. Bei den Ziegen waren Ritchfields laute und einseitige Unterhaltungen sogar beliebt, und oft fand sich ein ganzer Trupp am Zaun ein, kicherte und hopste.

Die anderen waren sich nicht so sicher. Etwas stimmte nicht. Im Apfelgarten hing nur noch ein einziger vergessener Apfel, rot wie ein Tropfen Blut. Man konnte ihn sehen, aber nicht riechen. Vielleicht war es wieder an der Zeit, eine Karte zu fressen. Aber welche Karte?

»Was sie wohl sagen wollte?«, fragte Miss Maple plötzlich.

»Wer?«, fragte Maude.

»Mama«, sagte Maple. »Bevor ihr Rebecca den Mund zugehalten hat.«

Die Schafe wussten es nicht und schwiegen. Ein halber Mond hing über der Weide wie ein angefressener Haferkeks.

»Rebecca ist richtig erschrocken«, sagte Miss Maple. »Als würde bald etwas passieren. Etwas Schreckliches.«



»Was soll schon passieren?«, sagte Cloud und plusterte sich.

»Was soll schon passieren?«, blökten die anderen Schafe. Es gab jeden Tag Kraftfutter im Trog und ein bisschen Vorlesen auf den Schäferwagenstufen. Wenn die Wasserstelle zugefroren war, hackte Rebecca das Eis mit einer Hacke auf. Wenn es zu sehr schneite, blieben sie im Heuschuppen. Wenn ihnen langweilig war, fraßen sie oder erzählten Geschichten. Und am Ende jeder Geschichte wartete ein duftender Heuhaufen.

Die Schafe blickten hinaus auf den blauen Schnee und kamen sich kühn vor.

In diesem Moment schnitt ein Ton durch die Stille, lang und dünn und fern und herzerreißend.

Eine Klage.

Ein Heulen.